

Ob die Bedeutung Hölderlins die bei ihm allerdings ungewöhnlich große Mühe einer kritischen Ausgabe seiner Dichtungen rechtfertigt, braucht heute nicht mehr erörtert zu werden. Während man von jeher selbst für den unbedeutendsten Buchschreiber der Griechen und Römer eine kritische Ausgabe als nächste Forderung der klassischen Altertumswissenschaft anerkannte, hat man erst in neuerer Zeit wenigstens für die ersten unserer vaterländischen Klassiker kritische Ausgaben zu schaffen begonnen. Aber das Bedürfnis solcher Ausgaben ist auch bei uns wenn auch aus weniger Gründen für jeden Klassiker vorhanden. Bei Hölderlin nun bestehen die besonderen Schwierigkeiten einer kritischen Ausgabe darin, daß nicht wenige seiner lyrischen Dichtungen und der Empedokles<sup>1)</sup> aus nachgelassenen Konzepten gedruckt werden mußten, die sehr schwer lesbar und voll von Varianten sind. Im Empedokles besonders lesen wir infolge dessen heute noch Stellen, die sogar eines genügenden Sinnes entbehren und mit Unrecht auf Rechnung des sich angeblich damals schon nahenden Irrsinns des Dichters gesetzt werden. Demnach müssen die Manuskripte des Dichters, die in der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart aufbewahrt werden, nachdem sie zum größten Teile zuletzt von Chr. Schwab für die Gesamtausgabe (1846) mit hingebendem Fleiße gelesen wurden, endlich zum Zwecke der sehr benötigten Revision des Textes und nachdem die genannte Ausgabe vergriffen ist, von neuem gelesen werden. Hoffen wir, daß der bekannte Litterarhistoriker, Herr Bibliothekar Prof. Dr. Herm. Fischer in Stuttgart, der eine kritische Ausgabe Hölderlins zu besorgen beabsichtigt, recht bald ausreichende Mühe zu diesem schönen Werke finde!

Einleitung.

In neuerer Zeit haben auf die Bedeutung Hölderlins, der bekanntlich auch als philosophierender Freund Hegels auf dessen Richtung „bedeutungsvoll einwirkte“<sup>2)</sup>, im besonderen hingewiesen K. Rosenkranz, J. Scherr, der den Dichter unter seine „Dichterkönige“ und neben Shelley stellt<sup>3)</sup>, J. Volkelt, K. Köstlin u. a. In der That gehören seine Oden aus guter Zeit, die freilich nicht einmal ein volles Jahrzehnt umfaßt, und zum Teil seine elegischen Gedichte, ebenso der Hyperion der Weltliteratur an. Während er in seinen gereimten philosoph. Dichtungen als jugendlicher Nachahmer Schillers dem Fluche des Epigonentums nicht entgeht, erhebt er sich in den Oden nach Inhalt und Form nicht nur über sein nächstes Vorbild Klopstock, sondern auch über alle späteren deutschen Oden-dichter. Lange freilich verblieb auch er in der „Vereinsamung des Genies“, auch die „Plateniden“ haben ihn ganz übersehen: ihnen gab die an sich fremdartige poetische Form der jogen. Ode Anlaß zu undeutscher Formverkünstelung nach quantifizierendem Prinzip, während doch Hölderlin lange vorher auch bezüglich der Form gezeigt hatte, wie die üblichsten antiken Odenformen im Deutschen zu gefälligem Leben erweckt werden können. Dabei empfand Hölderlin zum Glück kein Verlangen, neue Formen auf diesem Gebiete zu „erfinden“. Doch — lassen wir die Urteile über den Dichter: dichterische Beurteilung kann sich nur ergeben aus eigener dichterischer Beanlagung, letztere aber ist ein *χαρίσμα θεῶν*.

Die Litteratur über Hölderlin — abgesehen von den Bemerkungen über den Dichter in unseren Litteraturgeschichten — findet sich verzeichnet bei Köstlin in dessen Ausgabe<sup>4)</sup>, Einleitung S. XXXI, in den Namen: G. Schwab, W. Waiblinger, Bettina, Rosenkranz, Teuffel, Jung, Dav. Müller, P. Challemel-Lacour, Haym, Wilbrandt, Kläiber, Kelchner,

Litteratur  
und Kunst.

<sup>1)</sup> Mit Ausnahme nur der Scenen zwischen Metades und Hermokrates und Empedokles und Pausanias, die in der ältesten Ausgabe der Gedichte von 1826 S. 198—206 zuerst mitgeteilt wurden. <sup>2)</sup> Bindelband, Gesch. d. neueren Phil. II, S. 270. <sup>3)</sup> Dichterkönige II<sup>2</sup>, S. 267. <sup>4)</sup> siehe unten.